

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 28 (1918)
Heft: 6

Artikel: Der Krieg und die Tierwelt
Autor: Bormann, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schwulst entstandenen Rachenverschlusses, verstopft, was auch Schwerhörigkeit zur Folge hat.

In Folge dieser abnormen Vergrößerung der Mandeln und des dadurch bedingten Atemungshindernisses, hat man in einzelnen Fällen eine Verschiebung des Brustkorbes mit zugleich einer Verengerung der Nase und der Gaumenhöhle konstatieren können.

Die arzneiliche Behandlung der chronischen parenchymatösen Rachenentzündung ist eine sehr schwierige, denn das verhärtete Parenchym hat keine Neigung zur Rückbildung; sehr oft bleiben alle Gurgelungen, Bepinselungen und sonstigen örtlichen wie innerlichen Heilmittel erfolglos. Dennoch muß man es nicht unversucht lassen von unsern innerlichen Mitteln diejenigen anzuwenden, die Jod enthalten wie Organique 3, Lymphatique 1 und Lymphatique 8, örtlich unser rotes Fluid, abwechselnd mit grünem Fluid, und bei Anwesenheit von geschwollenen Halsdrüsen, dieselben mit unserer grünen Salbe einzureiben. Bei Skrofeln ist zugleich diese konstitutionelle Krankheit zu behandeln. Außerdem können jodhaltige Mineralwässer die Kur unterstützen.

In nicht gar zu veralteten und nicht zu hartnäckigen Fällen kann durch Anwendung der angegebenen Mittel, wenn nicht immer vollkommene Heilung, doch Besserung erzielt werden. Im entgegengesetzten Fall aber kann nur die Wegnahme der verhärteten Mandeln zu einem Heilergebnis führen. (Schluß folgt.)



Der Krieg und die Tierwelt.

Von Geheimrat G. Vormann-Berlin.

Wie der leider immer noch andauernde Weltkrieg eine Umwertung und Veränderung aller Verhältnisse im Leben der Menschen zueinander

und für den einzelnen mit sich bringt, so greift er auch verschiedentlich in die bisher bestehenden Beziehungen der Menschen zur Tierwelt ein. Unmittelbarer Zwang, Knappheit der Lebensmittel verursachen mannigfache Aenderung in der Haltung und Pflege der Haus- und Nuttiere; vielerlei Umstände, hervorgerufen durch die traurigen Begleiterscheinungen der andauernden Zerstörung von Feld, Wald und Flur und, Gott sei es geklagt, die Vernichtung so vieler Tausende von Menschenleben, oft nach grausigen Verwundungen und Krankheiten, zeitigen ganz neue Erscheinungen im Leben der Tiere. Auf der einen Seite können wir erfreuliche Bilder und Beweise von fast menschlichem Edelmut und Aufopferung bei den Pferden und Hunden, die ja schon im Frieden die besten Helfer des Menschen sind, bemerken. Andererseits nehmen wir mit Schrecken das Ueberhandnehmen des Raubzeuges, des Ungeziefers als Ueberträger von Krankheitskeimen und der sich von Leichen und Aas nährenden Tiere wahr.

Zahlreiche Fälle von aufopfernder Hergabe der letzten Kraft bei Pferden, im Kampf vor den Geschützen, auf dem Marsch in der Kolonne, auf grundlosen Feldwegen und im tiefverschneiten Hochgebirge sind ja vielfach durch die Tagespresse eingehend geschildert worden und wohl allgemein bekannt. Und wie menschlich muten uns die mannigfachen Züge von kameradschaftlicher Zuneigung, von Treue bis zum Tode, ja nach ihm noch, zwischen Roß und Reiter an, von denen wir so oft lesen konnten! Und nun vergessen wir doch auch nicht, unter welchen erschwerenden Umständen diejenigen Pferde, die nicht der Ehre teilhaftig werden konnten, ihre Kräfte dem schönsten Berufe der soldatischen Landesverteidigung zu widmen, in der Heimat ihre bürgerliche Arbeitspflicht erfüllen müssen! Bei fast unzureichender Nahrung, drei Pfund Hafer täglich, mit alten, abgearbeiteten, steifen

Knochen sollen und müssen sie mehr leisten, als in der Friedenszeit. Und sie leisten es! Obwohl man ihnen die Schwäche und bei den zitternden Gliedmaßen die übermäßige Anstrengung ansieht: auch hier, bis zur letzten Kraft tun sie ihre Pflicht.

Und nun erst die Hunde! Zahllos sind die lobpreisenden Schilderungen über die Leistungen der im Kampfgebiet tätigen Hunde, sei es als Sanitäts-, Wacht- oder Postenhunde. Wieviel tausende von Verwundeten, die durch den wunderbaren Spürsinn und die fast an menschliche Ueberlegung mahnende Dressur und Klugheit der Sanitätshunde aufgefunden wurden, wären ohne sie, da sie nicht im Stande waren, sich von der Stelle zu bewegen, einem qualvollen Tode verfallen gewesen. Unter Haufen von Leichen ist es den braven Hunden gelungen, manchmal einen nur verwundeten zu wittern, dessen Lebensodem noch nicht ganz erloschen war und der dann schließlich gerettet werden konnte. Wieviel Tausende von streitbaren Kriegerern sind dem Heere wieder gewonnen worden, die, sich selbst unter allen Qualen der Todesangst schon für verloren haltend, als „Vermißte“ aufgegeben waren. Die früher mit Recht angestaunten Leistungen eines Barry vom St. Bernhard-Hospiz sind in zahllosen Fällen schon während der jetzigen Kriegszeit wiederholt und oftmals wohl übertroffen worden.

Der während der Kriegszeit in den großen Städten bedeutend verminderte Geschäftsverkehr hat es mit sich gebracht, daß auch die Zahl der sonst regelmäßig vorkommenden Tierquälereien eine erfreuliche Einschränkung erhalten hat. Bei Hunden und namentlich bei Pferden hat meist eine bessere Behandlung Platz gegriffen. Die Ausübung des Kutscheramtes in den mannigfachen Fällen durch Frauen trägt am meisten dazu bei, das Verhältnis zwischen Kutscher und Zugtier zu einem freundlicheren zu gestalten und

man kann als aufmerksamer Beobachter deutlich erkennen, wie, bei weniger Prügeln, die Pferde sich wohl der zarteren Leinensführung gern und williger anpassen, als so mancher harten und roh zuschlagenden Männerfaust. Eine der wenigen, auch erfreulichen Begleiterscheinungen in schwerer Zeit!

Leider überwiegen die gegenteiligen Erscheinungen aber im bedeutendem Maße. Die Schwierigkeit der Beschaffung der zur menschlichen Ernährung benötigten Fleischmengen hat wiederholt zu großen Massenschlachtungen des Nutzviehes geführt, bei denen, als sie einen für den Fortbestand bedrohlichen Charakter annahmen, die Landesregierungen vorbeugend eingreifen mußten. Aber auch Tiergattungen, die hauptsächlich auf Fleischnahrung angewiesen sind, beispielsweise die Tiere in den zoologischen Gärten, haben unter den Wirkungen der langen Kriegszeit sehr zu leiden. Es ist kaum mehr möglich, die zu ihrem Unterhalt benötigten Fleischmengen zu beschaffen, so daß Wertverminderungen und Krankheiten, ja wie im Berliner zoologischen Garten, mehrfaches Absterben zu beklagen sind.

Aber am schlimmsten hat wohl unsere gefiederte Welt unter den kriegerischen Nachwehen zu leiden! In doppelter Hinsicht. Auch hier ist in erster Linie der eintretende Mangel an Lebensmitteln, der die Vögel schwer leiden läßt. Durch die staatliche Beschlagnahme aller nur einigermaßen öl- oder fetthaltigen Körner- und Beerenfrüchte ist sowohl den freilebenden wie den Stubenvögel ein großer Teil, in vielen Fällen der Hauptteil der Nahrung entzogen; sie müssen mit recht minderwertigen, kraftlosen Ersatzfutterstoffen mühsam, meist unzureichend, ihr Leben fristen. Aber was will das alles sagen gegen die Nachstellung des größten Räubers in der Natur, des — Menschen! Er will Fleisch haben! Deshalb muß alles daran glau-

ben, was einigermaßen eßbar erscheint. Ganz abgesehen von den Hefatomben des Abschachtens des Nutzgeflügels dehnt man jetzt aber auch die Geschmacksrichtung auf bisher noch nicht verwendete Vogelarten aus. Die Krähe in allen ihren Abarten ist „salonfähig“ geworden. Das mag noch hingehen. Aber was soll man dazu sagen, wenn jetzt auch kleinere Waldbögel ohne Scheu angeboten, ausgelegt und auch gekauft werden? Leider, leider hat auch der Bundesrat leztthin eine Verordnung angenommen, durch die die Landeszentralbehörden ermächtigt werden, den Krammetsvogelfang in Dohnen wieder zuzulassen! Und so sehen wir denn wieder Tausende und Abertausende dieser bemitleidswerten Geschöpfe, darunter aber auch Schwarz- und Singdrosseln und ähnliche Unglückstierchen, in den Auslagen der „Lebensmittelgeschäfte“ Stück für Stück zu 78 Pf. In neuester Zeit sind noch Regenpfeiffer (Mt. 2.40 das Stück) hinzugekommen. Sie werden von „Liebhäbern“ fleißig gekauft. Ob das wirklich dem Hunger abhelfen wird??? Die Tierschutzvereine des deutschen Reiches haben in jahrzehntelang immer wiederholten Bittengaben gegen die Barbarei dieser Art von Vogelfang Einspruch erhoben und Änderungsanträge eingereicht. Wie lange vergeblich! (Unvergessen sei der gemütsvolle Einwurf eines verstorbenen berühmten Zentrumsführers bei den Verhandlungen im Reichstage: „Ja, sie schmecken doch aber so schön!“ Und endlich im Jahre 1908 bei der Beratung des letzten Vogelschutzgesetzes hatten die Vereine es durchgesetzt, das in einem besonderen Paragraph das Fangen in Schlingen, der Dohnenstieg, verboten wurde. Man hoffte, auf immer! Auch dieser Kulturfortschritt mußte der Barbarei des Krieges weichen. Die Gefräßigkeit der Edelsten der Schöpfung machte nicht so leicht vor irgend etwas Genießbarem Halt: selbst die winzigen Spazier wurden allen Ernstes als jetzt begehrens-

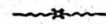
wertes Nahrungsmittel bezeichnet und zu ihrem Fang und Verwertung, d. h. Vernichtung und Ausrottung, in der Tagespresse aufgefordert. Hat man sich denn klargemacht, was für Folgen eine solche Raubwirtschaft in der gefiederten Welt zeitigen würde? Wer will dann der sich überhandnehmenden Insekten-, Raupen- und Ungezieferplage steuern? Werden die Feinschmecker dann auch der Uebernahme dieser Schädlinge zu Leibe gehen, indem sie plötzlich deren besondere Schmachhaftigkeit entdecken und sie ihrer Speisefarte einverleiben? Guten Appetit!

(Schluß folgt.)



Drei dem „Tier- und Menschenfreund“ entnommene interessante Artikel.

I. Pflichten gegen die Tiere.



Wir Menschen sind höhere Wesen im Vergleich mit anderen Geschöpfen, die noch auf geringeren Stufen der Vollkommenheit stehen. Wir sind höhere Wesen; denn wir sehen unter uns ausgebreitet das Reich der Tiere. Aber auch sie sind Gottes Werke! Sie sollen uns teuer sein, weil wir und sie den gleichen Schöpfer haben. Wenn schon die Tiere Wesen geringerer Art sind, haben sie doch Empfindung, Schmerz und Freude, wie der Mensch; übertreffen ihn oft in einigen körperlichen Eigenschaften und nähern sich nicht selten mit ihrem Verstande dem seinigen. Alle erkennen ihn als ihren Herrn, als den Gewaltigsten. Selbst die wilden Tiere der Wüste entsetzen sich vor dem Anblicke des Menschen und fliehen vor ihm. Nur in der Verzweiflung der Notwehr oder des Hungers wagen sie einen Angriff auf ihn, und machen Gebrauch von ihrer überlegenen Stärke. Ohne diese natürliche Ehrfurcht, welche